

Der grüne Slum : Märkisches Viertel, 1977

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 4: **Bewährung = Résistance à l'usage = The proof of the pudding...**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der grüne Slum

Märkisches Viertel, 1977

Seit die Wohnungsbaugrosstat vor 25 Jahren vollzogen war, ist das Märkische Viertel ein Sanierungsfeld von der Grösse einer Stadt. Die Heilmittel beschränken sich nicht auf bauliche Massnahmen. Sozialpädagogen und Sozialhelfer bemühen sich, Defizite an urbanem Leben im grünen Slum auszugleichen. In den letzten Jahren überspülte schliesslich eine Verhübschungswelle die Häuserzeilen und Grünflächen. Die wesentlichen Mängel aber sind städtebaulicher Art und scheinen unkorrigierbar.

Le Märkische Viertel, 1977

Depuis son achèvement voilà 25 ans, le Märkische Viertel, cet exploit de construction en matière de logements, reste un quartier à rénover de dimension urbaine. Les mesures salvatrices ne se limitent pas à la construction. Des pédagogues et des assistants sociaux s'efforcent de compenser les déficits en équipements urbains dans cette ville verte insalubre. Pour finir, les dernières années ont vécu une vague d'embellissement des blocs d'habitat et des zones vertes. Mais les vices essentiels sont de nature urbanistique et ne semblent pas pouvoir être éliminés.

The Märkische Viertel, 1977

Ever since the great housing project was completed 25 years ago, the Märkische Viertel has represented a city-dimensioned redevelopment area. The measures taken to rehabilitate the district were not exclusively constructional, for social educationalists and welfare workers applied themselves to the compensation of the lack of urban facilities in the green slum. In recent years, the rows of houses and green areas were subjected to a flood of "prettification" measures. The real flaws, however, relate to basic issues of urban development and appear to be uncorrectable.





Gesamtplan vom Märkischen Viertel. Neben den alten Villen wollten die Planer mit dem neuen, modernen Massenwohnungsbau auftrumpfen.

Plan d'ensemble du Märkische Viertel. A côté des anciennes villas, les planificateurs voulaient affirmer le logement de masse moderne.

Overall plan of the Märkische Viertel. The planners wanted to show off with the new, modern mass-produced housing.

Rückblicke haben etwas Versöhnliches. Die Distanz zum Geschehen erlaubt ein abwägendes Urteil, zumal, wenn – wie im Märkischen Viertel – ein Vierteljahrhundert verstrichen und eine Bilanzauffrischung notwendig ist. Die langersehnte Kurskorrektur vom Ghetto zur Heimat ist dem Jubilar zumindest optisch geglückt. Die Medien berichten über das Märkische Viertel moderater, und die Gesobau als grösste Wohnungsvermieterin denkt umweltbewusst und schenkt dem Märkischen Viertel mit Fassadenlifting ein neues Gesicht. Die alte, umstrittene Stadtphysiognomie der verantwortlichen Architekten W. Düttmann, H. Chr. Müller und Georg Heinrichs droht im freundlichen Umwelt-Make-up zu verschwinden, schon mahnt der Berliner Landeskonservator Helmut Engel, allzu eifrige Umweltverschönerer sollten Zurückhaltung üben, denn die historische Prägnanz drohe verlorenzugehen. Wo soviel öffentliche Fürsorge zu spüren ist, scheint Misstrauen angebracht, denn zwischen dem neuen Einvernehmen von Behörden und Einwohnern einerseits und dem Verhalten der Fachkritik andererseits besteht nach wie vor keine gemeinsame Basis über die städtebauliche Qualität und die künstlerischen Kriterien, die dem Entwurf zugrunde liegen.

Auch 25 Jahre nach seiner Gründung findet man im Märkischen Viertel kaum Spuren von Alterung, dafür technische Schäden und Abnutzungserscheinungen, die aus schlampiger Arbeit mit der Gross-tafelbauweise resultieren und die Gesobau als Wohneigentümerin zu umfangreichen Sanierungsarbeiten zwingen. Trotz intensiver Verbesserung des Wohnumfeldes und trotz der 15 000 Platanen, die als lichter Wald die weiten Parkplätze überdecken, steht das Hochhausgebirge des Märkischen Viertels schroff der platten märkischen Landschaft gegenüber. Ort und

Geschichte, sie werden beim Anblick der riesigen Höfe und zugigen Durchgänge nicht erlebt.

Die neue Zufriedenheit der Neumärker dürfte vor dem Hintergrund der neuen Wohnungsnot in Berlin verständlich sein, doch die spürbare Imageverbesserung des Märkischen Viertels berührt nicht die Fundamente der Architekturkritik. Statt die Tragfähigkeit von Ideen zu überprüfen, werden zunehmend Stimmungen beschrieben. Das Märkische Viertel war von Anfang an als ein geschlossenes Ganzes geplant, so dass jeder nachträgliche grössere räumliche Eingriff Spuren im Gesamtkonzept hinterlässt, und so war es eine Frage der Zeit, an welcher Stelle und mit welcher Intensität die Konflikte hervorbrechen würden. Die Qualität eines städtebaulichen Entwurfes liegt nicht allein darin, Räume für eine sich entwickelnde Infrastruktur bereitzustellen, sondern in der Aufgabe, Räume und Wertigkeiten für unterschiedliche Gebäudetypen festzulegen, um die Unterschiede und Spannungen zu erhalten, die jede Stadt als Ort über das Wohnen hinaus braucht. Dass dieses Ziel durch eine dominierende Grossform verhindert wurde, zählt zu den gravierenden Planungsfehlern der Architekten, die ein synthetisches Konstrukt einer formalen Figur über die Variabilität ergänzender Einzelbauten stellten.

Doch selbst bei Nichtbeachten sozialer Defizite scheint die künstlerische Idee einer dreiarmigen, auf das Zentrum bezogenen raumbildenden Figur nur als Modell funktioniert zu haben. Trotz Gartengestaltung und elegant geschwungener Hauseingänge entsteht keine Anschaulichkeit, denn es ist der massstabslos grosse Raum, der das Märkische Viertel zu einer Zone geordneter lebloser Räume macht. Gewiss, die Chefplaner des Märkischen Viertels Werner Düttmann, H. Chr. Müller und Georg Heinrichs befanden

Seit 25 Jahren: eine Stadt ohne städtisches Leben
25 ans après: déficits en équipements urbains
For the past 25 years: lack of urban facilities and life





sich mit ihrem künstlerischen Grossentwurf in Opposition zu dem in Berlin praktizierten Zeilenbau: Die Zufälligkeiten und Belanglosigkeiten des Falkenhagener Feldes sollten sich nicht weiter fortsetzen. Die Idee für eine neue Stadtphysiognomie und die Bereitschaft zur grossen Form waren damit angelegt. Der Versuch, den Zeilenbau zugunsten formaler Raumgruppierungen aufzuheben, beruhte jedoch auf der Annahme, Defizite einer Gesellschaft mit architektonischen Mitteln zu beheben. Die Kritiker der siebziger Jahre verbanden mit der Kunstkritik zugleich ein hohes Mass an Gesellschaftskritik, eine Verbindung, die in der gegenwärtigen Architekturszene weitgehend fehlt.

«Bildhaftigkeit findet dort ihre Grenzen», so Wolfgang Pehnt über die vorgetäuschte Anschaulichkeit des Märkischen Viertels, «wo die grossformatige Ausdrucksfigur nicht aus Kommunikationsvorgängen und Nutzungsvielfalt gewonnen, sondern als unverbindliches Formenschema einem vorhandenen Programm übergeworfen wird. Dann wirkt sie als Zwang und nicht als Stimulans, eine Unterordnung der Menschen unter die Sachen statt umgekehrt.» Fehlleistungen der Planung werden durch Nachbesserungen im Wohnumfeld ebensowenig aufgehoben wie durch die nachdrücklichen Bemühungen des Berliner Landeskonservators, das städtebauliche Experiment mit einer späten Kunstweihe für den Denkmalschutz abzusegnen.

Es gehört zur Entwicklungsgeschichte der Trabantenstädte, Mängel zu beseitigen, Defizite aufzuarbeiten und Kommunikationsformen zu fördern. War die Planungszeit für die rund 50 000 Bewohner auffallend knapp, glich in der Anfangsphase die Grossbaustelle mit ihrer grobschlächtigen Plattenbauweise einer rüden

Kolonisierung, scheiterte an der Kunst doktrin der verantwortlichen Planer jeder soziale Annäherungsversuch, den öffentlichen Raum mit dem Wohnbereich zu verbinden, so wendet sich 25 Jahre nach Baubeginn das Bild zur Idylle: Die Abstandsfläche zwischen Baukörper und öffentlichem Raum wird in kleinteilige Zonen aufgeteilt, die glatte Front anonymer Hauswände durch geschwungene, geschmackvoll ausgestattete Eingangspavillons zum Hotelfoyer verschönt. Leuchter verzieren Eingänge, alte Brunnen und Kandelaber schmücken Marktplatz und Stadtzentrum, dezente Farben nehmen dem Beton die Tristesse. Die Gesobau zeigt sich als märkerfreundliches Dienstleistungsunternehmen, das mit überdachten Glaspassagen im Einkaufszentrum und mit postmodernen Tempelchen am Wilhelmsruher Damm sich offen zum Stadtdekor einer postmodernen Nachhut bekennt.

Freilich finden die Verhübschungen im öffentlichen Raum nicht ungeteilten Beifall. So befand der Berliner Landeskonservator H. Engel, das Märkische Viertel sei ein «prägnantes Zeugnis einer abgeschlossenen Kulturepoche» und dürfe nicht im «modischen Herumwerkeln» seine ursprüngliche Physiognomie verlieren. Doch damit verstrickt sich der oberste Denkmalschützer in einen unlösbaren Konflikt: Toleriert er die notwendigen technischen Reparaturen und die Verbesserung im sozialen Bereich, so verschwindet mit den Umbauten auch das ästhetische Gesamtkonzept. Unterstützt wird er von einem der verantwortlichen Architekten, H. Chr. Müller, der mahnt, «das Gesamtkonzept nicht unbedacht zu verändern». Doch so sehr man dem Architekten im einzelnen auch zustimmen kann, die Qualität eines Entwurfes besteht auch in seiner Flexibilität, Nutzungsänderungen und neue Entwicklungen zuzulassen. Es ist nicht «die Entdeckung

**Die neuste Sanierungsmethode:
Verhübschung von Hauseingängen
und Wohnumfeld**

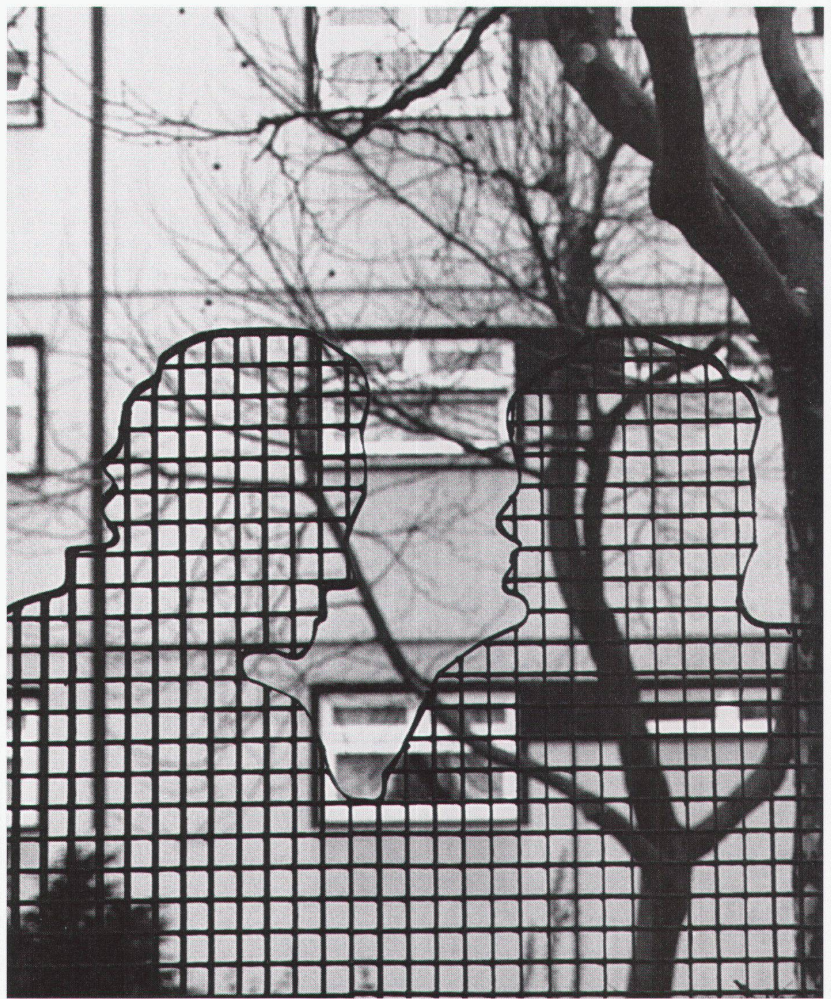
Les dernières méthodes de rénovation: embellissement des entrées d'immeubles et de l'entourage
The most recent redevelopment method: "prettification" of front doors and surrounding areas

Fotos: Gerhard Ullmann, Berlin



des Raumes als Zeitphänomen», wie es der Landeskonservator vermerkt, vielmehr ist es die Ablösung des architektonischen Raumes aus seiner Geschichte und die nur noch formale Beziehung zu einer bedeutenden Siedlungstradition Berlins, das die am Städtebau geschulte Kritik der siebziger Jahre animierte, das Planungskonzept abzulehnen. Denn das neue Massverhältnis von autonomem Baukörper und offenem Zwischenraum hatte weitreichende Folgen für den städtischen Raum. Der weite, mit Hecken durchgrünte Hof wurde nicht mehr als ein dem Haus zugeordneter Hofraum begriffen, sondern als öffentlicher Raum hingenommen. In dieser indifferenten Zone zwischen privatem und öffentlichem Bereich liegen Anonymität und Unsicherheit, Aggression und Verslumung direkt beieinander. Es mag zunächst paradox erscheinen: Das Formenspiel in die Höhe gestaffelter Hochhausgruppen trug mit dazu bei, die Indifferenz zwischen Baukörper und Zwischenraum zu erhöhen und statt einer räumlichen Bindung an das Wohnumfeld den Höhensprung als Raumerlebnis anzupreisen. Doch auch im Pluralismus der Formen findet man kein verbindendes Kunstkonzept, das zwischen dem Kunstanspruch der Architektur und den sozialen Kommunikationsformen vermitteln könnte. Zielte die Kritik der Bewohner einerseits auf soziale Missstände, Bauschäden und hohe Mieten, so spiegelt ihre Kritik gegenüber der Gross-form Unsicherheit wider: durch den ästhetischen Kunstgriff manipuliert worden zu sein. Auch das gehört zu den Erbschaften des Märkischen Viertels, dass man die Differenzen zwischen den Bewohnern und der Fachkritik zugunsten einer populistischen Aussage verwischt. Nicht die soziale Akzeptanz steht zur Debatte, vielmehr die Argumentation, auf der sie gründet.

G.U.







Nicht wenige Architekturen in postmoderner Zeit bewegen sich mehr oder weniger bewusst in der Formenwelt von Louis Kahn – kaum eine von ihnen aber strahlt die Sinnlichkeit aus, die Kahn seinen archaisch anmutenden Figuren verlieh.

Parlamentsgebäude in Dhaka, 1962–1984; Architekt: Louis Kahn
Les architectures de l'époque post-moderne se situant plus ou moins consciemment dans l'univers formel de Louis Kahn ne sont pas rares, mais il est à peine possible parmi elles d'en trouver une rayonnant de la sensualité que Kahn donne à ses figures teintées d'archaïsme.
Bâtiment du parlement à Dhaka, 1962–1984; architecte: Louis Kahn
Although quite a few works of post-modern architecture evidence more or less conscious affiliations to the formal world of Louis Kahn, very few of them have the sensual aura of Kahn's archaic-looking figures.
Parliament building in Dhaka, 1962–1984; architect: Louis Kahn